

Schleitheim im Spiegel seiner Flurnamen

**Doppelreferat von Joseph Halytskyj und Alfred Richli,
zu halten am 19. Februar 2005 in Schleitheim**

1. Begrüssung, Vorhaben, Vorstellung von A.R.

Liebi Schlaatemerine und Schlaatemer

Wä mir Ine hüt zaabig en Voortraag über d Fluurnäme vo Schlaate halted, chömed mer is we Widerholigstääter voor. Breziis zu dem Theema hät ja scho de alt Reallehrer Chrischtian Wanner gredt. S isch alerdings scho es Wiili häär, sid är anno 1924 im „Verein für Heimatkunde“ ufrätte isch, und s sitzt drum chuüm öpper daa, wo sich na mag erinere. Was de Lehrer Wanner doozmaal gsait hät, isch friili – andersch wede da wo miir säged – nachhäär truckt woorde, me chients also naaeläse; aber ich nime-n-aa, das das nid ali vo Ine gmacht händ. Susch chöntid Si nämli feschtschtele, we vil me doo scho gwüsst hät und märktid dänn glii emaal, das miir müend gottetfroh sii für sini Vooraarbet, ja, das mer is i vilne Fäll uf die berüeffed. We das scho öise tiräkt Voorläuffer, de Spezialischt, de Tockter Knächt gmacht hät. Vor achzg Jahre händ aber au die, wo zueggloset händ, na meh Näme kännt und über mänge Zämehang Pscheid gwüsst, wo i de Zwüscheziit verloore ggange-n isch. Dänn chient ich Ine ja aifach vorläse, was Ire Landsmaa hinderlaa hät. Fange grad mit em Aafang aa: „Wenn ich es unternehme, Ihnen die Entstehung und Bedeutung unserer einheimischen Flurnamen etwas ins Licht zu rücken, so wer-den Sie es mir nicht als eine Abschweifung vom Thema deuten, wenn ich mir einleitend auch einige Bemerkungen über Schaffhauser Ortsnamen gestatte.“

Ja, dä Maa hät na gwüsst, was sich ghöört: „werden Sie es mir nicht als eine Abschweifung deuten, wenn ich mir einleitend gestatte!“ Das isch e Ziit gsii, wo me us jedem Satz es Kunschtwärc gmacht hät, gag daas chömir nu na schtaggele. Es isch Ine aber au uufgfale, das me doozmaal au im Heimatkunde-Verain na sälbverschtäntli schrifttütsch gredt hät. Wäret hüt efäng aine cha ime frönde Dialäkt derthäär choo, ja sogar ohni Hämige zürütütsch ploderet – was säg ich „aine“, min Compagnon isch ja daadure nid besser we-n iich, är liidet a de gliiche Schpraach-Chranket.

Ohni Gschpass: dä Wächsel vom Hoochtütsche i d Mundaart hät sin Sinn und zaiget drüberuse uf es Problem: d Fluurnäme sind nämli es Produkt vom Volch und sinere Schpraach. Die sind nid vo Schuelfüchs erfunde woorde, sondern vo Puurelüüt, wo di wenigste au mit de Schriftschpraach vertrout gsi sind. Mir händ öppis wider guet zmache, wämir is äntli zu dem Volchseerb bikäned und uusmäärzed, was sider i faltscher Aapassig uf Plään und Chaarte cho isch. Mer chönds nüme zugg nää bi de Gmeindsnäme. Schlaate bliibt drum Schleitheim, uf d Gfahr hii, das de Glaube a die truckte Buechschtabe gönnt und z letscht ali au „Schlaihaim“ säged. Täneked Si au an Name vom Kanton und vo de Hauptstadt: Me maint ja bigoscht, wäme bi „Schaffhausen“ di baide ff gseht und ufs „hausen“ lueget, daschöm vo Schaffe und Huuse! Mit dem müemir etz läbe. Täät mes schriibe, we mes im Dialäkt sait, wür is miemer däwäg missverschtah.

Aber ich schwaiffe we siinerziit de Chrischtian Wanner ap und griiffe eersch na voor. Mir händ näbet em Schpraachwächsel na en grundsätzliche Underschiid z verantwoorte: Es sind zu de Mainige vo doozmaal na anderer Forschermainige derzue choo. Und so isch viles, was am Aafang vom letschte Jahrhundert na klar gsi isch, hüt nüme gliich klar. Mir sind mängsmal würckli nid sicher – es wirt Si enttütsche! – öb en Name säab oder dises bedüüti. Drum simer au z zwaite! Und sogar zwee müend öppenemal zuegää, das si öppis nid wüsted.

Die beede Referänte: Mitglieder vo de kantonaale Fluuramekomissioon. Aer aktiv, iich pangsoniert.

Also miich kânt me, sid ich für s Schafuuser Wöörerbuech gwaiblet bi, als Mundaartaposchtel.

Pluspunkt: Min Vatter, au en Alfrid Riichli, isch vo Ooschterfinge choo, me hät dem Doorff doo nanig Wilchinge gsait – uf jede Fall us em Chläggi. Mis Händiggap (zum äntli e guets Schwiizerwoort z bruuche): ich rede, we scho zueggää, Züritüütsch, wemes z Wintertuur cha ghööre und wes mini Mueter mich glehrt hät. Also wäret 48 Jahr mit Wonsitz z Schafuuse nanig umgschuelet!

Mini Uusreed: ich ha prueflich a de Kantonsschuel Hoochtüütsch underrichtet.

Wes mit mit Koleeg shtaht, erchläärt är Ine besser sälber. Aine wo Joseph Ha-lytskyi ghaisst, töörfftis na schwäärer ha z bewiise, was är für en Schafuuser isch.

2. Vorstellung J.H. als Kartograph Von der Prähistorie zur Karte

3. Überleitung zu den Schaffhauser Flurnamen

Mer händ is a Biischpiil us der Voorgschicht, vome Mamutzah und vo altägüptische Zaiche gmärkt, wes zu de geograafische Chaarte und de Náme druff choo isch. Mer wänd jez s Mikroskop uf öises Gebiet richte und is uf d Schafuuser Fluurnäme iilaa. Es gilt gnau z lose und scharf naaeztänke, wäme wüerkli will verschtah, was die is zsäge händ. We liecht chame dernäbet ggraate, we ja scho im Fall vo Schafuuse tüütli worde-n-isch. Was de Name nid betüütet, nämli nid Schaffe und Huuse, säb isch zwaar sicher. Aber anderi Voorurteil sind zäächer, vor alem säab, es handli sich um es Schiff-Huus. Soo shtahts ebe scho im „Stifterbuech“ vom Chlooschter Alerhailige, und säb isch mit siner Mönchswiishait ehrwürdig, woll, aber au gschpickt mit Fäaler. Si händ doch au Fröid an Fäaler wo anderi mached, also losed Si das Mönchs-Müschterli vo Fluurnamedüütig:

„Wo das Kloster und die Stadt Schaffhausen sich befinden, da dehnte sich zu der Zeit ein ungeheurer Wald aus, sodass man überall von Raub und Mord in diesem Walde sprach; man hiess ihn deshalb auch den Schachwald. Dieser Wald war so unheimlich, dass niemand darin sein oder wohnen wollte. Wo jetzt das Kloster liegt, da sass ein Mann am Rhein in einem Häuschen, der führte die Leute gegen Entgelt über den Fluss und zurück. Darum nannte man dieses Haus Schaffhausen.“ En tolle Churzschluss: wägem Hüüsli vome Fährmaa sell di ganz Shtadt so ghaisse, wo dänn eersch na dur en möörderische Wald devoo trännt isch. Das me vom Chlooschterplatz uus sicher nid über de Rii gsetzt hät, sondern zimli wiiter obe, wo e Furt ghaa hät, wo dänn Fürtale de Name ggää hät (wo halt ebe vo däre Furt abglaitet isch und nid öppe vom Füür), das hät dä Mönch i sinere Schriibschtube nid gschtöört. Und ohni ufs Sigel zluuge, wo es Schaaf zaiget, hät er sich gsait: „Schaff“ isch „Schiff“! Wen-er sich au iipildet hät, de Schachwald chöm vo Schächer. Die hät er halt vo de Bible häär kânt als Bigläiter vom Hailand am Chrüüz und hät vo dahäär di ganz Schauergschicht vome Wald vole Räubergsindel erfunde – e schööni Uurbevölkerig vo Schafuuse! Wän er mit eme Fischer oder eme Puur gretd hetti, so hett er vernah, das me halt eme Uuferschtraiffe mit Shtai und Gschtrüpp Schache sait. S git am Rii, a de Tööss, a der Ämmi na meh därig Schache ganz ohni Schächer. Und die Moral von der Geschicht: Traue den Gelehrten nicht!

Aber me flüügt au sälber liecht ine, wäme dernaa en Name list und maint, es seig suneklaar, was dä well säge. Dänn fangt me aa di nüün Chile vo Neunkirch z zele und gheit debii uf di schrifttüütsch Form ine, shtatt uf de Dialäkt z lose, wo im Woort Nüüchilch di nöi, di nüü Chilche nid verschteckt. Aine wo überal em Schrifttüütsche uf de Liim gaht, müest bim Gwann „Braate“ den Braten riechen, debii saat en Schafuuser für desäb „Prootis“ und „Braate“ we „Braati“ isch alewil e schön uuspraitets Fäld. Dänn chient me au uf de Gedanke choo, de Lendebärg z Schlaate hei en Zämehang mit „Lende“, däre Körpergäged am undere

Rugge und chönti dänn mit ere gwüsse Mönchsfantasi e Gschicht erfinde vo aim, wo am Hang vom Lendebärg emal truurig s Ruggeweh gha hei. Dasmal hülf au s Lose uf d Mundaart nüüt, defüür würded alti Plään, wo na „Lindeberg“ s chaht, uf di rächt Schpuur füere. Aber mer wänd wider emal em Kartograaf s Woort gää; dä wett ja au de Aa-schluss as Schafuuserland finde.

4.Karte der historischen Entwicklung Das Vorgehen der Flurnamenkommission

5.Richtlinien zur Dialektschreibweise

Im rächte obere Egge vom Chäärtli isch de Name äxakt so uufzaichnet, wen en d Gwährslüüt über d Lippe praacht händ. Aber Ine falled Zaiche und Höögge uuf, wes i öisem Alpfhabeet nid voochömed. Mit der Schuelschrift chömir ebe gar nid ales widergää, ja, mer chönd nid emal s Boone choche vom Bòdne chòche underschaide, mer wüssed nid, sell me e Frau mit au oder mit ou schriibe, will käs vo baide zu some schwirige Objäkt passt, mer gsehnds eme -ei- nid aa, öb mer mönd ei oder äi oder ai läse undsowiiter. Drum gits di foneetisch Schrift, wo für jedi Nüangse es Zaiche hät. Das isch also käi Ghaimnischröömerei, sondern wüsseschaftlich Gnaugkait bim Äärnschnäh vo der Überliferig. Uf de Landchaarte wäarded Si natüürli wider di gwönliche Buechschtabe aatrafte. Aber Si wäarded sich trotzdem a nöii Woortbilder müese gwöne.

S liechtisch isch na, das d Schluss-n ewägg faled, das „Rande“ schtatt Randen schtaht und „Wisegrund“ statt Wiesengrund, übrigens au ohni ie, wil me ja nid Wi-esegrund säit und s ii au nid lang isch, so das es es Lengizaiche bruucht.

Im gliiche Sinn faled au ali Dehnigs-h ewägg wo de Vokaal churz isch, also Brüel und Büel ohni h, „hoh“ degäge mit h.

S oberschi Gsetz für d Mundaartschriibwiis ghaist: Me schriibt, we me redt.

Drum gsehnd si umgeehrt „Haalde“, wo im Schafuusische imer e langi Sach isch, mit zwei aa, d „Flüelihaalde“ vorne ohni h, hine mit zwei a, de „Bruedergaarte“ mit ue und ebefalls zwei aa, we au de „Waalde“ oder „Aawandel“ mit Doppel-a, de Röötebärg mit zwei öö, d „Mosrüüti“ mit zwei üü.

Und d „Schooffäcker“ we de „Schooffwinkelbüel mit zwei o und zwei f!

Mir risgiered uf die Aart natüürli öppe en Protäscht, ainersiits wil sich d Lüüt a di halbbatzig Ortografii zwüsched Dialäkt und Schrifttütsch gwönt händ und mained, so wes bis jez schtönd, mües es doch richtig sii, andersiits wil mänge sini aige Schpraach nüme ghöört und er gar nid märkt, woner öppis lang und woner öppis churz sait.

Aber mer müend is äntli fröoge: we isch es dänn derzue choo, das me früener bim Beschrifte vo Plään und Chaarte eso fescht ufs Schrifttütsch gschilet hät? Me isch doch – säged mer emal vor hundert Jahr – na vil sicherer i siner Mundaart gsii. Warum dänn?

Die Fraage gaht de Kartograaf aa. Joseph, erchläärs Duu!

6.Die deutschen Kartographen als Urheber unserer Karten und Autoritäten in der Schreibweise der Flurnamen

7.Was die Schleithemer Flurnamen erzählen

Mer händ verzellt, we äärnscht mer d Fluurnäme nämed. Es bliibt is z bewiise, das sich dä Ufward lohnt.

Und grad vorewägg: Dä isch hundertfach grächtfärtiget. Dänn i de Fluurnäme isch mängs Kapitel us der Gschicht vonere Sidlig ufbewahrt, und zwar grad dä Tail, wo käi Bodefund und käi Schriftschuck öppis drüber verraated: über s Uurbaarmache vom Land und übers

Wirtschafte. I de Fluurnäme isch drüberine vil über öisi Voorfahre gsait, wo vo käm Fotialbum abzläse isch, über iri fiin Beobachtigsgaab zum Biischpiil, über iri Fantasi, gglägetli au über iren Fantasiimangel (wänns eme Hoger aifach Büel gsait händ oder eme Tobel nu grad „Tobel“) – und natüürli über iri Schpraach. Ja, me cha scho säge, d Fluurnäme erchläärid eim s Läbe vome Dorff, we s gwachsen isch und we’s sich veränderet hät. Sie wänd ghööre wie:

1) Zeersch wirt emal d Gschalt vonere Gäged voorgschellt. Da isch de Rande mit sim schaarffe Graat. Sin Name chunnt vilicht vom keltische Woort „randa“, wo „Gränze“ bedüütet, oder halt doch vom alemanische „Rand“, wo ja au passe täät. Da sind d Täaler und au die chliinschte Täali aaggää, wome uf de Chaarte nid gseht. D Schlaatemer wo psunders vil däriigi Gländischnitt händ, verchürzed dä Name – vom gröössere Bächitaal abgeseh – zu Tel. Da sind d Höger und d Häng als „Büel“ und „Haalde“, di nu fiin gwölbt Erhebig als „Wanne“, d Voorschprung als „Egg“ aidüütig aaggää. Si tänked jez, für da bruuchtis kä Fluurnäme, das gsääch me ja voni sälber. Scho wahr. Aber wänn vome Bäarg d Reed isch, we bim „Ländebärg“, mue me im Schafuusische weniger uf psunderi Hööchi, sondern ehnder uf en Räbbärg schlüüsse, au wänn deet scho lang kä Trube meh wached. Und bi de „Schlosshaalde“ wirt me a s Randeschloss erineret, au wänn emal kän Schtai meh devoo setti züüge. Das dänn alerdings s under Naachbergwann „Burkhaalde“ ghaisst – also isch es etz e Schloss oder e Burg? – das zaiget dänn ehnder e chliini Uusicherhait, zum nid säge e Begriffsverwirrig vo de Schlaatemer.

2) Interessanter isch de Blick uf s langsami Voordringe in Wald ie, Bewiis defüür, we d Puurebevölkerig zuegnaa und drum meh und meh Ackerland prucht hät: Vom Rode oder Rüte (schrifdeutsch Reuten) chunt de Name „Rütene“ oder „Rüüti“. „Mosrüüti“ („Mos“ maint nid d Moospflanze, sondern s Moor) zaiget is, we me au e sumpfigs Waldgebiet hät wele under de Pflueg näh. Di normal Metoode isch s Umhaue von Bäum gsii und drüberabe s Abbräne vo de Schtümpf. Devoo redt de „Brändlishau“. Wäme bim Rode mit em Schpate hinder d Wurzelschtöck gange-n isch, hät me dem „Stoche“ gsait, belait in Schlaatemer Fluurnäme „Schocke“ und „Schockewäöldli“ (im zwaite Fall hät me das Fäld wider em Wald überlaa). „Roding“ muen ich nid übersetze. Dä Schtreiffe em Wald vom Schooffwinkelbüel naa isch e verheltnismöössig jungi Erwiiterig vom landwiirtschaftlich gnutzte Land, und au de sachlich Name isch neu.

3) Bim Vertaile vom Ackerland isch s Grundmaass öppe driissg Jucharte gsii, de Begriff defüür e „Hueb“. Und mir findet au dä Name und derzue de Huebhof im Fluurnameverzaichnis. Me cha aanäh, das „Uf der Hueb“ aine von eltische Näme im Bannbezirk sei. Enere Tailhueb (s Eerbe hät halt au s Taile praacht) isch entweder e „Selde“ oder e „Schuppose“, verchürzt „Schuepis“ und das ghaisst en Schuelumpe, gsii. Mer ghööred use, we me sones Shtuck bewärtet hät! Beedi Forme käned mir als Fluurnäme: „Schuepis“ und „Selde“, de zwait Uusdruck i de Zämesetzige „Seldegrave“, „Seldehaalde“, „Seldestiig“, „Seldewis“.

Wän di ainzelne Grundshtuck vermässe woorde sind, hät me dene wo langi, schtrichförmigi Furene erlaubt händ, „Schtrich“ oder „Schtrick“ gsait, dene wo em Pflüeger e Kurve abverlangt händ, „Chrummenacker“ oder „Armbruscht-boge“ – us dem mag dänn schpööter, wo de Sinn nüme offe ggläge isch, „Har-nischboge“ woorde sii. (Ämel soo hanis vom Wannner abgschribe.) Uf ali Fäll

schoossed mer da uf en Namesgäber mit Wüsse und Fantasi.

„Esch“ oder „Äsch“ isch e Ackerzälge und düütet uf die alt Dreifälderwirtschaft. En Name we „Emmerland“ waiss na vom Aabou vo der uuralte Getraidesorte Emmer, wäret de „Rotzewinkel“ we de „Roosebrunne“ bim Dorfbach wede ane Rotznase na an Roose,

sondern as Rösse erineret, as Wässere vom Hamf, wo früener emal e groossi Bedüütig gha hät, uf ali Fäll e anderi we hütstags. In „Iischleg“ sind Räbe iigschlage gsii.

4) Rächt vil vernämed mer au über Graaswirtschaft, Waide und Tierhaltig: Nai, grad „Häädli“ (nöi mit zwei ää) ghöört nid dahäre, demit isch kä chliini Vehhääd, sondern en chliine Haard, und das isch en Wald, gmaint. Aber s Häärdegässli wol, säb duruuf we d Chüegass uuf hät de Hirt sini Hääd uf d Waid tribe. Und das me d Chelber am Chalberbach tränkt hät, lüüchtet au ii. Fürs Jungveh hät me natüürli aigeni Plätz resärviert. Wäme waiss, das me eme junge Rind „Galt“ gsait hät, isch au de „Gältlihag“ z verschtah als de Haag um die Rinderwaid ume (dä Fluurname wirt ez laider uufghobe, es hät en kän Gwährsmaa meh gkänt, gschwige dänn pruucht!). Aber mer händ na im „Gatterholz“ d Erinerig a d Abgränzige zwüschet de Waide, und es git na d Gwann „Stall“ und „Nootstall“, wiit ewägg vom Doorff. Me sell nid vergässe, dass das meh Vehlaagerplätz gsi sind weder Schtäll im modärne Sinn. Nid Wunder näh mues es is, das die Schtäl oder Schtele für di sogenannte Huustier maischtens in Wald ine lamped. Und mer tööffed glaube, das deet scho imer Wald gsi isch. De Wald als Waid, so we s Wort „Weidgang“ für de Gang uf d Waid we für d Jagd gilt.

E psunderi Irichtig isch d Nachtweid gsii. Dä Fluurname chunt zwaar z Schlaa-te nid voor, aber nööch bim Doorff, so das me s Veh wome znacht dusse glaa hät, au chönnti kontrolliere, de Name „Üüch“ und uf em Wääg zum Chüetel „Uechbe“. Das töönt eso we us de Voorziit und isch au alt, althoochtüütsch sogar. Sie käned das Üüch oder Üech besser als gnaui Beschtimig vom Stadtname Friiburg im Üechtland (soo im Gägesatz zum tüütsche Friiburg im Breisgau). S schwiizerisch Friiburg hät aber als zwaischpraachigi Schadt na de französisch Name Fribourg en nuitonie. Und „nuitonie“ zrugübersetzt isch s Nachtland, gnauer s Land für d Nachtwaid. Glich alt isch au de „Brüel“, wo sich usem althoochtüütsche „brogil“, em mittelhoochtüütsche „bruohel“ entwickelt hät und fetti, nassi Wise bedüüet. Sis Gägestuck, de trochni „Hungerbuck“, wo de Name scho sait, das vo deet na kä Chue faiss woorde-n isch. De Wannner hät das ase erchläärt: „Vor Beginn der allgemeinen Weide im Frühling und wohl auch während der Weideperiode, wenn das Vieh satt war, pflegten die Hirten die Tiere in eingezäunte Weideplätze zu treiben, die man Hungerplätze nannte, weil das Vieh daselbst bald nichts mehr zu fressen hatte“. Au en Fluurnamforscher hilft sich öppe mit de Fantasii naae. Sicher bliibt de Zämehang vo Hunger mit magerer Waid.

5) Aber au über alti Härrschaftsverheltnis prichted d Fluurnäme. Schtercher we wältliche schpilt gaischtliche Psitz e Role. Mit „Widem“, wo us elterem Widum abgshliffe isch, wäädred Chilegüeter bezaichnet. E „Heerewis“ we de „Heerewäg“ maint nid oder hööchstens mittelbaar d Randeburger, sondern gliich we i de Schtadt Schafuuse, Chlooschterhäre. De „Bruedergaarte“ ghöört ebesoo de Gaischtlichkait, au wän sich d Chlooschterbrüeder daa echli beschaidener gänd. Und bim Name „Äuggi“, wo me susch nid cha düüte, isch welewäg a d Augia, a d Riichenau z tänke. Si wüssed, das Schlaate 973 a das Inselchlooschter gfale isch und das d Randeburger de wältlich Aarm vo de Mönch gsi sind. Sicher belait isch de Heerehof hinder de Chile bim alte Schuelhuus, vo deet uus sind d Ländereie von Riichenauer bewiirtschaftet woorde, deet hät me de Zehnte abgliferet. Drum düüet au „Hoflie“, das ghaisst Hoflehen, uf Zueghöörigkait zur Riichenau.

6) Vo Eigenäme chunt e ganzi Raie vo Fluurnäme häär. Die alte Alemane, wo scho bi de Landnahm en Hoof ggründet händ, sind nu na verainzlet usem Hoof-name usezghööre, zum Biischpiil de Wezzo usem „Wezzehof“. Aber im „Huttistel“ töönt na de Hutto, im „Rachistel“ de Racho und im „Böðbedel“ (im Baabe-taal) de Boppo mit. Schpööteri Psitzernäme sind mängsmal nid weniger schwäär uuszmake; en Acker gaht ebe weniger rasch vergässe we-n en Mäntsch. Es isch en Glücksfall, wäme we bi de „Helmlis Wis“ (wider emal en uufghobne Name) cha naeewise, das im 15te Jahrhundert taatsächlich en Helmlis z Schlaate gläbt hät; demit schaidet d Düütig vo „Hälmlis“, churzi Graashälms, uus. Aidüütig isches bim

„Fehrebach“ – dä Name hät überläbt – kän ggringere we de Chronischt Rieger nännt en Hans vo Fehrebach und waiss, dass däa de Ehemaa von ere gwüsse „Anna Kellerin von Schleithem“ gsi isch.

Wäme bime Name uf kän Rank wiiter chunt, so cha me maischtens uugschtraaft aanäh, es hei i alte Ziite emal en Maa deet gwont, wo soo oder ähnlich ghaisse hät. Si märked, ich troue däre Metoode nid eso rächt und underbriche drum min Schpaziergang dur d Schlaatemer Namefluure.

7) Nu na en Naachtraag. Ich han Ine ja aakündt, me chöni us de Fluurnäme au öppis über d Schpraach von Lüüte erfahre. Und natüürli isch jede Name en Beleg. Aber e psunderi Aigehait vo de alte Schlaatemer verdient e äxtra Würdi-gung. Nai, nüüt übers Näsle. Ich maine ires Schpärele bim Rede, wo sich im Chürze vo Wöörtere uustruckt. Da sind die vile Tel oder Del, wo susch ganz Schafuuse braat „Taal“ saat. Also ganz Schafuuse?! D Ooschterfinger und d Wilchinger schpared mit irem „Haartel“ und mit em „Tuubetel“ au. Aber d Schlaatemer reded derzue na knapp vo „Schtig“, wo di andere vil Schnuuf und drum zwei ii für en „Schiig“bruuched. S Tüppli ufs I setzed Iri Voorfahre, wänns us em Bann nu na de „Be“ gälte lönd; ich erinere Si an „Uechbe“.

Mer fassed zäme: Fluurnäme verzeled is über d Bodegschtalt, über de Prozäss, wie d Mäntsche aagfange händ rode und dä Bode i Psitz näh, wes dä vertailt händ, Äcker aaglait händ, wie's ires Veh ghalte händ, und we si sälber abhängig gsi sind vo Häre, wo si händ müese zeise, schliessli wa für Näme daa ggulte händ und wa für Möodeli bim Schwätze gang und gäab gsi sind.

Und das isch nanig emal ales; es wäär vo psundere Pflanze z rede und imer wider vo der Religioon, vom Glaube und vom Aberglaube und vo de Toote. Di ganz Kultuurgschicht! Aber Si wänd ja hüt na haichoo.

Drum bloos na, zum Tessäär, zäh usgwäählti Fluurnäme, wo me drüber chient schtügele. De Joseph Halytskyj isch so früntli gsii, a die Oort härezgah und si z fotografiere. Vom Ghöore elai chame ja nid beurtaile, we guet die Näme sitzed.

Etz chönd Si d Proob ufs Exämpel mache:

a)Mer fanged „Im Gehre“ aa, i dem Zwickel wo de Zwärebach derzwäris, quäär halt, zum Haupttaal uf de Schlaatembach zue rünnt. Äxgüsi, grad scho bim eerschte Biischpiil fählt s Bild; aber de Plaan tuets daa au, ja, er git meh häär. – Fasch jedi Gmaind im Kanton hät amene Oort en Gehre. Und imer gseht er öppe gliich uus: Es Schtuck Land, dreieggig i de Form, zwüschet zwee Wääg, wo schpitzig zämelauffed. Und gnau daas wott de Name au säge. „Gehre“ isch ja nüüt anders we de Schpitz vom alte gärmaanische Schpeer oder Geer.

b)Echli schwiriger isches mit em „Silstig“. Zwaar de hinder Tail, de „Stig“ erchäned mer grad als d Schlaatemer Chürzig vom Schtiig oder Schtaag.

Aber de „Sil“ devoor? Am beschte mer lueged emaal, we dä uusgseht und tänked dänn draa, das d Schlaatemer emänd au daa wider so knapp we mögli gsi sind. Vo une gseht dä markant Gländvoorschprung echli uus wenen groosse Teckel, i früene, chriegerische Ziite hett me vilicht vome Schild gredt. Und wa säged d Uurkunde? Di früenerig Schriibwiis vo Silstig isch taatsächli „Schiltstaig“. Und de Tockter Knächt empfilt na, me sell sich en liecht gwölbte Rundschild voorschele.

Und vilicht chunt me de Sach nachli nööcher, wäme d Poesii z Raat zieht. Si känd doch iren Doorffdichter Samuel Pletscher, wo dernäbet en eerscht-klassige Haimetkundler gsi isch. Dä hät doch au de Silstig besunge:

„Uf sälbem Bergchapf, Silstig haast er,
im Hag, am Wäg zue, hät me gfunde – e Häidegrab.“

Wäär daa na an en Teckel schtatt an en Schild tänkt, dem isch nüme z hälfe.

c)Ähnlich ghaimnisvoll töönt im eerschte Momänt „Merkedel“. Aber so edel, wes derthäär chunt, isch es gaar nid. Im „Tel“ hämer ja wider d Schlaatemer Schparform für Taal. Etz mömer nu na wüsse, was „Merke“ bedüütet. Das -e- isch d Mehrzahlform vom Wort „Mark“. Und Mark, ahd. marcha, ghaisst zeerscht emal Gränze und in zwaiter Linie Gränzland. I däre Bedüütig hät mes bis i d Neuzeit ine kännt, eersch dänn isches dur „Grenze“ ersetzt woorde, wo aigetli e slaawisches Woort isch. Aber d Hauptsach: im Merkedel, wo d Gmünd Schlaate eersch im 16. Jh. erworbe hät, sind d Gränze vo drei Bannbezirk zämegschoosse. Merke! (näbetii: „merke“ ghaisst e Marke setze wo bliibt!)

Reiligiöösi Iiflüss hämer na wele naeweise:

d)Da wäär emal a aim vo de schönschte Uussichtspunkt Santjerge. Schaad, das das i aim Woort gschribe wiirt. Wäme s „Sant“ devoor setzt, märkt me ja s Sankt grad use, de Jerg isch sälbverschöntli de Jörg oder Jürg und wäner hailig isch de Sankt Georg. De Knächt maint, de Wanner waiss, dass deet obe es Bild mit dem Hailige gschtande sei. Aber i de Bildschtock isch ehnder de Jesus oder d Maria daargschtelt woorde. Laider waiss ich nüüt von ere Geor-gekapäle a dem Oort. S hetti guet so aini det häre passt, und zwar als Naachfolgeri vome haidnische Kultplatz. Dä Gupf gseht aifach so uus, als öb me sich deet obe scho eh und je Gott nööch gfüelt hei.

e)Susch wüürs ja nid dernäbet „Himel“ ghaisse. Als Ooschterfinger han ich zwaar bis jez tänkt, ich wüssi wo s Himelriich sei, halt am schönschte Fläck, grad obe a mim Doorff, aber s isch emänd guet, wän jedes Doorff sin aigne Himel hät.

Und sini aige Höll oder Hell. D Schlaatemer händ zwaar nu na es „Hellgässli“. S liit obe am Pfarrgaarte. Nu kä faltschi Kombinazioone! Rain schpraachgschichtlich sind Hell und Hail gaar nid so himelwiit usenand. Ämel es Hailgebild isch en Helge. Und beides geht zletschemänd uf di gärmaanisch Göttin Hel zrug, wo über s Tooteriich regiert. En Hellweg isch nüüt anders we de Tootewäg, wo amigs s wild Heer vom Wotan, s Wüetisheer, drübersuuset.

f)Öb hailig oder höllisch, mer bliibed bi de Toote, wämer jez de „Judechilchhof“ uufsueched – natüürli nid bi de Hüüsere, sondern z hinderscht im Boobedel. En richtige Judefridhoof gits alerdings au deet niid, aber kän Zwiifel: dä Oort isch für di toote Jude wol de richtig gsii – psunders wäme na an „Chleebuck“ i de Naachberschaft tänkt. De Name, er isch praktisch vergässe und erschiint drum nüme uf de Fluurnamechaarte, hät nämli gaar nüüt mit Chlee z tue, wo me früener sowisoo nid aapout hät. „Klee“ isch en anders alts Woort für „Wase“ und de Wase isch öppe s gliich we de Schindanger, de Wasemaischter de Schinder, däa hät deet d Tier verlochet. Also en usuubere, schlächte Oort. Es passt zur überliferete lischtelig gäge d Jude, das me ine z laid eso aine zuetailt hät.

g)Und s töödelet wiiter bin „Leebere“. Dä Blätz am Doorffrand isch ebe und gseht nach gaar nüüt uus. S git a mängem Oort i de Schwiiz dä Name.

Und jedes Mal häts sich's glohnt, deet z grabe. Nai, nid will deet d Läbere vo Tier oder Mäntsch verlochet woorde wäär. S Woort hät sich halt im Lauff vo de Gschicht wider emal vo sim Sinn wägg enwicklet. Es geht uf en althoochtüütschi Form hleð, Mehrzahl lever oder leber zrug und bedüütet Graabhügel. Das Land isch scho früe under de Pflueg choo; die Hügel sind natüürli lengschters abtrait. Aber wänn Si deet wüürdid grabe, chäämid be schtimmt Greber vo Alemane vüre.

h) Ganz andersch und doch au im Zwiilicht stah de „Schimel“, reschpektiive de „Schimelwäg“. Under däre rutschige Halde wo de Name „Schliff“ hät, füert en Wääg verbii, wo vo siine hele Chalchschtai häär ganz wiiss schiint. Und so erchläärt sich vome sälber, das d Wandersaag vom Schimelriiter deet e Haimet gfunde hät: „Nachts um zwölf Uhr“ prichtet s Schafuuser Saagebuech, „reitet dort, besonders wenn es stürmt und heult, der Schimmelreiter auf schneeweissem Pferd auf und ab.“

Mit Gedanke a Tood, Graab und Gschpängschter sett me d Lüüt nid uf de Haiwäg schicke. Drum gälte mini baide letschte Nämme em versöhnliche Gebiet vo de Pflanze.

i) Nämmed mer s „Hölderli“ voruus. Nüüt isch mit der Vermuetig, da schtäcki de Dichter Hölderlin dehinder. S isch umgchehrt. Au sin Name chunt vo Hölderli. Und Hölderli, das isch echli fiin uustruct d Holdere. En Hang voll wildi schwarzi Holdereböim, wo hüt Hüüser a de Sune schtönd! Mer schteled is das ring voor.

Aber s git doch au „Hölderlichruut“, es chunt sogaar im Schafuuser Mundartwörterbuech voor als Dialäktname für de Gaissfuess. Me sell sich nid verwire laa. Wele Schlaatemer hett ez au wele sis Gwann nach em Gaissfuess tauffe, vor alem aber: desäab wachst a schattige Laage und nid am Sunehang.

k) Zum Schluss na de „Seebi“, samt Seebihof, Seebihaalde und Seebibruch.

Es letschi Maal de faltschi Schii: See? En See, nai, scho gaar nid deet.

Aber waas dänn? D Schpraachforscher sind sich zur Uusnahm ainig: Seebi, das sei de Juniperus Sabina – uf Tüütsch Sadebaum und uf Schwiizertüütsch Sevi oder ebe Seeb. Käned Si das Woort? Oder wenigstens de Baum?

De Joseph hät en nämli au nid gfunde, und so fählt breziis zum Schluss wider s Bild. Ich han im Pflanzeläxikon „Flora Helvetica“ naaeglueget und deet schtah, das sei en Aart vo Wachholder, di junge Triib segid we Naadle, di eltere we Schuppe, si überdeckid sich am Zwiig we Tachziegel. D Beerli tunkelblau mit eme wiisse Huuch drüber. Und moordsgiftig! Und chömid voor: „an trockenen Hängen, subalpin“. Wäme d Verbräitigschaarte aalueget, so häts vil im Oberwallis, aber kän Schtandoort i de Kantöön Züri, Tuurgau, Schafuuse.

Also entweder isch da d „Flora Helvetica“ im Irrtum oder – mer händ dur dä Fluurname hinder Schlaate s Zügnis von ere uusgschtoorbene Pflanze: es Shtuck Pflanzegschicht vo öiserer Haimet. – Mir häts z tänke ggää. Und Ine? Gschpüred Si au, we riich dä Schatz vo de Fluurnäme isch?

8. Eine Vision, das Schaffhauser Flurnamenbuch

Und wäme emaal ali Nämme vor sich het, ich meine wüerkli ali vo allne Gmainde im Kanton, dänn wäär daas e Chronik vo der Wält, us däre miir usegwachse sind. D Fluurnamekomission isch ja draa, de Überblick z güne. Knapp zwee Drittel vo a di 10'000 Nämme sind scho binenand. Me müessti nu na ales i aim groosse Buech versammle, ime Fluurnamebuech, wo jede Name drin stäänd und zu jedem d Erchläärig, wie-n er früener ghaisse hät, was er bedüütet und für weles Gwann er gilt. Das isch mini Visioon: es Schafuuser Fluurnamebuech als würdige zwaite Band zum Mundaartwörterbuech. E Gruppe vo Schafuuser (mir beede ghööred derzue) isch draa am Konzäpt und Fadeschlaag. S wiirt nid grad moorn demit aagfange, aber so bald we mögli. Ich hoffe, das Sii dänn emaal nid zu dene ghööred, wo säged „waa, so alts Züüg, furt mit dem!“, sondern zu dene, wo we miir findet: „das ich es Gschänk vo de Vorfahre, dem müemer Soorg haa.“

Für hütt tank ich fürs Zuelose! Schaffhausen, 12./17. Februar 2005 Alfred Richli

Einzelne interessante Ausdrücke:

Baggebrünnli	= Quelle des Baggo
Roggebrünnli	= Quelle des Roggo
Jetelsau	= Aue des Ital
Uetzeschtaa	= Stein des Utz (Kurzform von Ulrich)
Heidisbüel	= Hügel des Heito
Waabelwis	= Wiese zur Nutzung des Dorfweibels
Manematt	= Allgemeine Wiese (gmaani Matt)
Büel	< puhil, Puggel
Schaubbirebomm	= markanter Birnbaum am Weg zu den Reben, wo die Frauen ausgeruht und den Schaub deponiert haben
Bocherâ	< Wackerâ (Wachen = Felsbrocken aus schwarzem Jura)
In wîsse Rise	< riesen = fallen; Stelle aus Erdrutsch entstanden, weil wegen des weissen Jurakalks
Dietetääli	= Tal der Landfahrer (diet = 2.Volk, 2.fahrendes Volk)
Etter	= Hag zum Trennen der Zelgen, auch ums Dorf
Luckete	= Lücke, Tor im Hag
Espili	= Eschbann (Esch = Fruchtzelg)
Be	= Bann, ein Stück Land, das für einen bestimmten Kulturzweck reserviert ist
Aawandel	= das obere oder untere Ende eines Ackers, auch Anthaupt
Hebsack	< Heusack, Hausack, sackartiges Stück aus dem Wald heraus gehauen; in Schleithelm aber unpassende Deutung, eher von Besitzernamen Hepo abgeleitet? Der Sack bleibt.
Gyre	dasselbe Wort wie „Geier“, in Rüdlingen Bez. für Fischadler, wohl Standplatz für Weihe
Glegg	= die Reihen von gemähem Getreide, „Sammler“ auf dem Acker